

Das Kind der Schande

Dass ein Vater seine wehrlose Tochter vergewaltigt und schwängert, gibt es nicht nur in Österreich – das Opfer eines Inzests erzählt

VON UNSERER REDAKTEURIN
PETRA KISTLER

Sie ist fünf, als eine Nachbarin zu ihrer Mutter sagt: „Sieht doch ganz normal aus, das Kind.“ Sie ist elf, als ihr gesagt wird, dass nicht die Frau, die sie für ihre Mutter gehalten hat, ihre Mutter ist, sondern ihre große Schwester. Dass ihr „lieber Papi“ nicht im Krankenhaus ist, sondern im Gefängnis. Verurteilt wegen Kindesmissbrauchs. Sie ist das Kind der Schande.

„Ich war wie betäubt, ich verstand überhaupt nichts. Das klingt alles so absurd und komisch. Ich glaubte damals ja noch an den Storch. Wie sollte ich mir mit elf Jahren so eine Grausamkeit vorstellen können?“

Ihr Vater, der auch ihr Großvater ist, hatte seine älteste Tochter, ihre Mutter, von ihrem siebten Lebensjahr an missbraucht und vergewaltigt. Marina, die sie heute stets Schwestermutter nennt, war 13, als sie mit Ulrike schwanger wird.

„Vater vergewaltigt Marina, sooft er dazu Lust verspürt. Weder die Einwände seiner eigenen Mutter noch die Tränen seiner betrogenen, gedemütigten und verratenen Ehefrau rühren ihn. Auch das Gemunkel und Geratsche gebietet ihm keinen Einhalt.“

Ihr „lieber Papi“ ist ein angesehener Mann und in den fünfziger Jahren ein bekannter Grafiker. Er hat den Schriftzug von Nivea, den Frosch von Erdal, ein Plakat des Katholikentags entworfen. Er sitzt im Gemeinderat, ist Schöffe am Landgericht. Ein selbstbewusster Mann, ein charismatischer Künstler – und ein menschenverachtendes Ungeheuer.

„Wie viele der tot abgelegten Kinder sind durch Inzest entstanden?“

Ulrike Dierkes

Die Schreckensgeschichten aus der Schattenwelt von Amstetten haben Ulrike Dierkes (50) zu einer gefragten Gesprächspartnerin gemacht. „Seit zwölf Jahren versuche ich über Inzest aufzuklären. Jetzt, da es die Bilder aus Amstetten gibt, nimmt die Öffentlichkeit das Problem wahr“, sagt die Mutter von drei Kindern. „Amstetten ist überall. Zum Missbrauch in der Familie braucht es kein Kellerverlies.“ Ihr Tonfall ist westfälisch-schnoddrig; er hilft, die Erzählungen aus der Hölle ihrer Kindheit zu ertragen.

Ihre Geschichte ist durch Justizakten verbürgt. Sie spielt in Ostbevern, einem Dorf im Münsterland. Als der Bauch der 13 Jahre alten Marina nicht mehr zu übersehen ist, erzählen ihre Eltern, ihre Tochter sei von einem Unbekannten vergewaltigt und offenbar geschwängert worden. Die Polizei ermittelt bereits gegen unbekannt, da deckt eine anonyme Anzeige die Lüge auf. Ein Bluttest, gleich nach der Geburt der kleinen Ulrike im Oktober 1957 genommen, bestätigt den ungeheuerlichen Verdacht: Der Vater hat seine Tochter missbraucht. Er wird zu zweieinhalb Jahre Zuchthaus verurteilt. Wegen guter Führung wird er vorzeitig aus der Haft entlassen.

Ulrike, das „Kind der Schande“ wächst bei ihrer Großmutter auf, bei der Frau, die sieben Jahre lang den sexuellen Missbrauch ihrer Tochter geduldet hat. Das Gericht stimmt dieser Lösung zu. „Wo drei Kinder satt werden, wird auch ein



Den Schatten der Vergangenheit werden missbrauchte Kinder nie mehr richtig los.

FOTO: DDP

viertes satt“, sagt die Frau, die Ulrike in den ersten Jahren für ihre Mutter hält. „Hauptsache, ein Kind hat ein Dach über dem Kopf und ein Bett zum Schlafen, mehr braucht es nicht.“

„Das Nichtverstehen war am Anfang wie ein Schutz. Mit der Pubertät kommen neue Fragen, hunderttausend Fragen. Ich wollte alles wissen, aber ich war zugleich schockiert und verzweifelt. Es ist nicht so, dass Gras über die Sache wächst, im Gegenteil. Man ist in einem Niemandsland.“

Mit 16 Jahren wird Marina, ihre Schwestermutter, aus dem katholischen Erziehungsheim entlassen. Sie kehrt in das Haus ihres Peinigers zurück. Die Familie ist wieder komplett. Der Missbrauch geht weiter. Nach vier Jahren wird der Vater wegen erneuten Inzests zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

„Ich drücke meine Prinzessinnen-Puppe an mich, während ich beobachte, wie Marina um den Esstisch läuft. Sie ist schmal und sieht zerbrechlich aus in der weißen Bluse und dem karierten Rock. Der Vater greift nach ihr, aber sie kann zurückspringen. Sie fällt. Auf allen vieren flüchtet sie vor ihm. ... Marina ist irgendwann erschöpft, und der Vater packt sie am Oberarm und zieht sie mit sich in sein Atelier. Während sie nach oben steigen, wird das Schluchzen und Wimmern in meinen Ohren leiser.“

Einer Inzest-Familie entkommt keiner ohne Schaden. Um die Geschichte wirklich zu verstehen, brauchte Ulrike Dierkes Jahrzehnte. Am Anfang glaubt sie an die besondere Vater-Tochter-Liebe. Eine intensive Art und Form der Liebe, für die die spießige Gesellschaft kein Verständnis aufbringt. So hat der Vater seinen Missbrauch schöneredet. Ulrike glaubt ihm.

Die Wahrheit ist schwer zu ertragen. Dass ihr Vater gewalttätig und ein Kinderschänder war, dass seine Frau kalt und feige war, dass die Eltern Marina in die Psychiatrie einweisen lassen wollte, das alles erfuhr sie erst nach seinem Tod, als sie die Akten und Gerichtsprotokolle las. Bei der Testamentseröffnung erfährt sie, dass sie nicht erbberechtigt ist. Mit ihrem Status gehöre sie nicht zur Familie, hat die Frau, die sie aufgezogen hat, bestimmt.

„Immer haben wir geglaubt, wenn die Eltern erst mal tot sind, wird die Familie wieder ungestört miteinander kommuni-

zieren. Aber erst jetzt tritt das ganze Ausmaß der familiären Zerstörung durch den Inzest zu Tage.“

Die Toten haben weiter die Fäden in der Hand. Ulrike Dierkes schweigt und versteckt sich nicht länger. Sie macht ihre Kindheit öffentlich: Sie schreibt, wie es sich anfühlt, wenn jeder Gang im Dorf zum Spießrutenlaufen wird, wie es ist, wenn man mit „so einer nicht spielt“, wenn die Kinder einen „Bastard“ nennen und die Nachbarn von Blutschande tuscheln. Sie weiß nicht, was dies alles bedeutet. Sie weiß nur: Ich bin anders.

Nein, sie habe keine Gefühle mehr für ihren Vater, sagt Ulrike Dierkes heute. Das Gift, das jahrzehntelang in ihren Körper sickerte, hat sie beinahe umgebracht. Heute sei er ihr gleichgültig. Den „lieben Papi“ hat sie aus ihrem Bewusstsein gestrichen. Die Schwestermutter aber hat sie nicht gewinnen können. Mutter und Tochter haben sich zuletzt vor 18 Jahren gesehen: Sie versuchten eine Annäherung, aber es ging nicht. „Ich erinnere sie an den Täter, sie kriegt Zustände, wenn sie mich sieht. Ich hätte sie schon als Mutter gebraucht. Aber sie kann mir keine Mutter sein. Und keine Schwester.“

Kein Vater, kein Großvater. Keine Mutter, keine Schwester. Das ist das Schicksal

von Inzestkindern. Sie haben keine Familie. Ulrike Dierkes spricht von „diesen Leuten“ – „Es war ja auch keine Familie, es war ein Schrotthaufen.“ Nicht alle aus der Familie sind bereit, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Sie solle endlich mit der Vergangenheit aufhören, das hört sie immer wieder.

Mit ihrem Buch wollte sie das Thema eigentlich abschließen. Die Resonanz ist groß. Sie erfährt, dass sie mit ihrem Schicksal nicht allein ist, dass es viele Inzestkinder gibt, die geschädigt sind. 1997 gründet sie „Melina“, einen eingetrag-

nen, gemeinnützigen Verein, eine Art Selbsthilfegruppe für Inzestopfer und Inzestkinder.

Amstetten liegt nicht nur in Niederösterreich, sagt sie. Was macht sie so sicher? „Ich habe in den zwölf Jahren, in denen es den Verein gibt, von 500 Inzestkindern erfahren. Dazu muss man sicherlich noch mal die Fälle nehmen, von denen nie jemand erfährt, die niemals als Inzest aktenkundig werden. Und wie viele der tot abgelegten Kinder sind durch Inzest entstanden?“ Sie weiß von Frauen, die fünf, sechs Kinder vom Bruder, Vater oder Großvater bekommen. Sie erzählt von einem Fall in Köln, bei dem ein Vater sieben Inzestkinder zeugte.

Sie berät Opfer. Und sie kämpft – gegen die Abschaffung des Paragraphen 173, der Sex unter Verwandten verbietet, gegen die Einrichtung von Babyklappen, die es für sie einfach machen, das Kind aus einer Inzestverbindung loszuwerden. Sie kämpft für die Abschaffung der Verjährungsfrist für Inzest, fordert einen obligatorischen Herkunftsnachweis für Neugeborene. Und die Teenager-Schwangerschaften sollten auf inzestuöse Hintergründe untersucht werden.

Sie hat überlebt. Ihre Kindheit vergeht sie mit einem Fotoalbum. „Diese Bilder sind immer da, aber ich kann sie auch weglegen.“ Für mich gab es ein Drehbuch, sagt sie. „Aber das habe ich gründlich umgeschrieben.“ Sie hat gewonnen.

Ulrike M. Dierkes: Schwestermutter – Ich bin ein Inzestkind. Bastei Lübbe, 253 Seiten, 7,95 Euro
Im Internet: www.melinaev.de

INFOBOX

INZEST

Auf „Beischlaf zwischen Verwandten“ steht nach Paragraph 173 des deutschen Strafgesetzbuchs Geld- oder Freiheitsstrafe. Sexueller Missbrauch von Minderjährigen wird nach Paragraph 176 Strafgesetzbuch mit bis zu drei Jahren Haft oder einer Geldstrafe geahndet. Zwei bis vier Prozent der Bevölkerung machen nach Schätzungen des Freiburger Max-Planck-Instituts (MPI) für ausländisches und internationales Strafrecht

„inzestuöse Erfahrungen“. Weniger als zehn Fälle von inzestuösen Beischlafs werden pro Jahr vor Gericht gebracht. Zum Vergleich: Wegen sexuellen Missbrauchs wurden zuletzt mehr als 2400 Personen verurteilt. Meist geht es bei Inzest-Prozessen um Übergriffe des Vaters auf die minderjährige Tochter, die ohnehin strafbar sind. Auch bei Geschwister-Inzest, laut MPI „extreme Einzelfälle“, geht es meist um Missbrauchsdelikte. **pk**



Ulrike Dierkes

FOTO: RÜDIGER BÄSSLER

Kostbarkeiten der Natur
für bleibende Werte.

www.staechelin.de

Bäder, Küchen, Lebensräume aus Marmor, Granit und Quarzit.

Im gehobenen Wohnbereich vermag Naturstein-Design die verschiedensten, individuellen gestalterischen Akzente zu setzen.

Unsere Ausstellung sagt mehr als 1'000 Worte...

Auf 1'800 m² Ausstellungsfläche, verteilt über mehrere Stockwerke, erleben Sie in perfekt präsentierten Schauräumen eine Vielfalt an Designer-Glanzelementen in Marmor, Granit und Quarzit. Sie, Ihre Familie und Ihre Freunde sind als Besucher unserer vielbeachteten und nahe gelegenen Ausstellung im Dreiländereck jederzeit herzlich willkommen.

Granit-Marmorwerk Stächelin GmbH · Beim Breitenstein 20 · Gewerbegebiet · DE-79588 Efringen-Kirchen
Tel. +49 7628 28 72 · Fax +49 7628 83 74 · info@staechelin.de · www.staechelin.de
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 7.00 - 12.00 Uhr / 13.00 - 17.00 Uhr, Samstag 9.00 - 14.00 Uhr